

Feierliches Rekrutengelöbnis in Vohenstrauß

Gelöbnisrede von Militärgeneralvikar Prälat Walter Wakenhut

Soldatinnen und Soldaten.
Verehrte Eltern und Angehörige unserer Soldaten.
Bürgerinnen und Bürger von Vohenstrauß.
Meine Damen und Herren.

Was wollen Soldaten, was wollen sie, die Rekrutinnen und Rekruten, bei einem feierlichen Gelöbnis hören?
Was sollen Soldaten hören?

Sie sollen sicher hören, dass sie ihren Dienst hier antreten wie es die Verfassung unseres Staates vorsieht. Sie treten diesen Dienst als Staatsbürger in Uniform an. Sie dürfen wissen, dass dieser von der Mehrheit unserer Mitbürger gewünscht und getragen ist. Sie wissen aber auch, dass die Wehrpflicht, die sie jetzt erfüllen, umstritten ist und manchmal im Streit der Parteien unterzugehen droht. Ich will jetzt keine grundsätzlichen Ausführungen zu diesen politischen, Sie aber sicher sehr interessierenden und betreffenden Themen machen. Das steht mir als Militärseelsorger nicht zu.

Sie haben sich mehr oder minder alle für die Wehrpflicht, für die Bundeswehr entschieden. Für die einen mag es das geringere Übel, der Weg des geringsten Widerstandes gewesen sein, für die anderen – und ich denke die allermeisten – war es eine positive, überlegte Entscheidung: Ich will meine Pflicht gegenüber dem Staat, der Bundesrepublik Deutschland, erfüllen; ich will in Treue dienen und das Vaterland tapfer verteidigen. Wichtig ist dabei die rechte Motivation; auch ohne den rechten Erlebnis- und Erfahrungshintergrund wird das nur schwerlich möglich sein. Einfacher gesagt: Ihr guter Wille soll nicht bestraft werden, sondern belohnt.

Als ich vor achtzehn Jahren als Standortpfarrer im Nebenamt in Regen im Bayerischen Wald zum ersten Mal vor Rekruten stand, um ihnen die Bedeutung von Eid und Gelöbnis nahe zu bringen, gab es noch einen festen Feind. Die Bedrohung aus dem Osten war sehr real, für uns an der Grenze zur damaligen Tschechoslowakei, jeden Tag sichtbar.

Für viele von ihnen, gerade den Älteren, war das Lebenswirklichkeit. Deutsche in Ost und West lebten in verschiedenen Systemen, die einander feindlich gegenüber standen, der eiserne Vorhang war eine unüberwindbare Trennungslinie, bis er – Gott sei Dank schnell und ohne Blutvergießen – fiel. Heute hat das andere Dimensionen. Deutschland ist vollwertiges Mitglied der Völkergemeinschaft und nimmt als solches seine Verantwortung auf der ganzen Welt wahr. Waren wir bis zur Wende schutzbedürftig und auf die Hilfe der uns befreundeten, verbündeten Nationen angewiesen, so geben wir jetzt zurück, was wir in den 45 Jahren nach dem Krieg - gerade im Westen - an Positiven erfahren haben. Viele von ihnen denken sicher daran, als freiwillig länger Dienende sich daran zu beteiligen – in Afghanistan, in Afrika, im ehemaligen Jugoslawien oder wo sonst auch immer Soldaten unserer Republik im Einsatz sind. Sie wollen die Verantwortung mittragen, die unser Staat im Rahmen seiner internationalen Verpflichtungen übernimmt. Sie dienen damit dem Frieden und dem Fortschritt unserer Gesellschaft und im letzten der ganzen Menschheit.

Das ist die eine Seite, eine mehr ideelle, theoretische. Es gibt auch eine andere Seite: Und diese ist, dass sie in dieser Zeit des Wehrdienstes auch älter werden, dass sie alle - sie sind jung - noch etwas werden wollen; fast das ganze Leben liegt noch vor ihnen. Und bei diesem Reifeprozess soll, kann und wird sie die Bundeswehr nicht aufhalten, sondern sie fördern, ihnen helfen. Das Bestreben ihrer Vorgesetzten in den vor ihnen liegenden Monaten ist es, dass aus ihnen etwas wird - sicher zunächst ein guter Soldat, das ist aber nicht zu trennen von der Person, von dem Menschen der sie sind und werden sollen. Es ist unser, der für sie Verantwortlichen – ob Vorgesetzte, Militärfarrer oder zivile Mitarbeiter – Bestreben, dass sie dazu das nötige Umfeld vorfinden. Es ist das Prinzip der Inneren Führung, das hier zum Tragen kommt.

Die Innere Führung in der Bundeswehr ist die Umsetzung des politischen Auftrages, Normen und Werte des Grundgesetzes für einsatzbereite Streitkräfte in der Demokratie zur Anwendung zu bringen und die Idee des Staatsbürgers in Uniform zu verwirklichen.

Das beinhaltet ein doppeltes: Sie ist Gestaltungsprinzip für die Innere Ordnung der Bundeswehr als einer Armee in der Demokratie. Sie ist eine Führungskonzeption, sie bestimmt den Umgang der Soldaten untereinander und das Führungsverhalten der Vorgesetzten. Die innere Führung bestimmt den Charakter unserer Bundeswehr von Anfang an und als Nicht-Soldat sage ich das, auch ihren Charme. Nicht blinder Gehorsam ist das Ziel ihrer Ausbildung, sondern verantwortliches, mit dem eigenen Gewissen vereinbares

Handeln.

Vor wenigen Tagen haben wir des 20. Juli gedacht. Männer und Frauen sind in einem totalitären Gesellschaftssystem, das die Hitler-Diktatur nun einmal war, ihrem Gewissen gefolgt, haben ihre Verantwortung für das Gemeinwohl ernst genommen. Und haben damit mit ihrem Leben bezahlt. Ihr Beispiel ermutigte die Männer und Frauen, die damals vor fast fünfzig Jahren die Bundeswehr als demokratische Armee gestalteten, den Staatsbürger in Uniform als Leitbild zu entwerfen und nicht den funktionierenden, seine Befehle blind ausführenden Soldaten. Das Beispiel dieser Männer trägt auch heute und sollte sie, die Rekrutinnen und Rekruten, ermutigen und bestärken, diese Zeit als Soldat zu nutzen.

Sie sollen und können in den vor ihnen liegenden Monaten etwas werden. Sie sollen miteinander und von einander lernen. Der Umgang mit vielen auf relativ engen Raum ist ungewohnt. Ich kann darüber jammern, es ist aber auch die Gelegenheit, dabei zu lernen. Die Kameradschaft ist ein hohes Gut. Sie ist nur möglich, wenn ich dem anderen den Freiraum lasse, den ich für mich selbst beanspruche. Vieles, was sie jetzt lernen werden, ist nur miteinander möglich. Als eine eingespielte Mannschaft, als Team geht vieles leichter – eine Erfahrung, die sie ja nicht zuletzt aus den Sportvereinen mitbringen. Und einer solch eingespielten Mannschaft wird auch das Fair play nicht schwer fallen.

Treu Dienen, so verstanden, ist damit keine verlorene Zeit. Nutzen sie die Möglichkeit, den eigenen Horizont und ihre persönliche Kompetenz zu erweitern. Sammeln sie Erfahrungen und Erlebnisse, nicht um sie einmal als Geschichten, als Stories aus der Jugend ihren Enkeln weiter zu erzählen, sondern weil sie wichtig sind für sie selbst und ihre persönliche Entwicklung als Frau und Mann, als Staatsbürger - und das nicht nur in Uniform. Nehmen sie diese Herausforderung an; ihr Dienst ist dann nicht Selbstzweck.

Ich wünsche Ihnen für die kommenden Monate viele guten Erfahrungen und Erlebnisse, vor allem aber auch Gottes Segen, dass sie an Leib und Seele gesund und wohl behalten bleiben.